

Vorwort

Es ist noch gar nicht so lange her, dass eine beispiellose Krise die Menschen auf der ganzen Welt, in Deutschland und hierzulande besonders auch im Kulturbetrieb bis in ihre Grundfesten erschüttert hat. Heute spricht kaum noch einer von der Pandemie, und bis auf vereinzelte Maskenträger im öffentlichen Raum scheinen alle Spuren dieser Zeit aus dem Leben und dem Bewusstsein verschwunden zu sein. Das gilt auch für die Klassikszene, die nach den Turbulenzen mit all ihren Einschränkungen, Lockdowns und Einnahmeausfällen zur vorpandemischen Routine zurückgefunden hat. Es herrscht eine seltsame Normalität – als ob es Corona nie gegeben hätte. Eigentlich könnte man sich darüber freuen, dass die Klassikbranche und insbesondere ihre öffentlich geförderten Institutionen so schnell wieder auf die Beine kommen – nicht zuletzt auch dank der in Deutschland vergleichsweise verantwortungsvoll und großzügig agierenden Kulturpolitik. Alles gut also? Eher nicht.

Unter vielen Beobachter:innen und auch unter Akteur:innen des Betriebs macht sich Resignation breit, schürten die Härten der Pandemie doch so manche Hoffnung. Man ging von der Annahme aus, dass die für die Klassikbranche dramatische Situation die Verantwortlichen aufgerüttelt habe, den längst überfälligen Strukturwandel entschlossen anzugehen und notwendige Reformen in Gang zu bringen. Dass die Krise deutlich werden ließ, dass die Probleme der Klassikszene nicht durch die Pandemie entstanden, sondern durch sie erst sichtbar geworden sind. Auch ich hatte damals die Hoffnung, Corona könnte wie ein heilsamer Schock wirken. Dieser Hoffnung habe ich in einem Plädoyer Nachdruck verliehen.¹ Nun frage ich mich wie viele andere, wie es möglich sein kann, dass der Betrieb zum »business as usual« zurückkehrt, als wäre nichts passiert. Warum sich gerade bei seinen problematischen Aspekten wie den starren Hierarchien, Machtmissbrauch, Ungleichverteilung von Geld und Einfluss, Distinktionsstreben,

1 Michaela Fridrich, *Musik neu vermitteln. Ein Plädoyer*, München 2022.

Kommerzdenken kaum etwas zum Besseren verändert, ja teilweise sogar noch verschärft hat.

Auf diese enttäuschende Entwicklung reagieren mittlerweile zahlreiche Stimmen in und außerhalb der Szene und mahnen immer dringender einen Sinneswandel der Verantwortlichen an. Kritisiert werden dabei nicht nur einzelne Aspekte, sondern immer geht es auch um strukturelle Schwächen des Betriebs, die behoben werden müssten, um notwendige Veränderungen in der Kultur- und Klassikszene voranzubringen. Viele dieser bereits von anderen kritisierten Probleme greife ich in meinem Buch ebenfalls auf und bringe meine eigene Perspektive als Musikjournalistin und Musikvermittlerin mit ein. Die Bezeichnung »Musikvermittlerin« verstehe ich dabei im ursprünglichen universellen Sinn des Wortes als jemand, der/die anderen Menschen Musik nahebringt. Die Musikvermittlung als eigene Disziplin im Klassikbetrieb hat die einst in sie gesetzte Hoffnung, entscheidende Impulse für einen Wandel zu stiften, bislang nicht erfüllen können. Meine Kritik umfasst daher auch diese Fachrichtung und zeigt die Gründe für ihr bisheriges Scheitern bei dieser Herausforderung auf.

Die drei Abschnitte meines Buchs umreißen einen Weg von den aktuellen Missständen des Klassikbetriebs über seinen zweifelhaften Umgang damit bis zu dem Kernproblem, das notwendige Veränderungen verhindert. Eine wichtige Rolle für den von mir schließlich vorgeschlagenen Lösungsansatz spielt die Beschäftigung mit Utopiekonzepten. Eine entscheidende Anregung dazu gab mir die Veröffentlichung *Rethinking music education and social change* der Musikwissenschaftlerin und Musikpädagogin Alexandra Kertz-Welzel, die sich mit Utopien im Rahmen der musikalischen Bildung auseinandersetzt.² Ihr gilt mein Dank für die inspirierenden Gedanken in ihrem Buch sowie unsere Gespräche darüber. Ebenfalls danken möchte ich dem Musikpublizisten Michael Schmidt für sein immer hilfreiches Feedback während der Arbeit am Manuskript sowie meinem Lektor Johannes Fenner für seinen Mut, den in vielerlei Hinsicht so unbequemen wie polarisierenden Positionen eine Bühne zu geben.

2 Alexandra Kertz-Welzel, *Rethinking music education and social change*, Oxford 2022.